

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 50

Artikel: E Gang dür die alti Bärnermäss [Schluss]
Autor: Gfeller, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aller Effekthascherei, er ist vor allem für möglichst große Steigerung der Klarheit in der Ausdrucksweise, für Tiefe der Auffassung. Diese Einstellung zur Kunst kommt am besten in seiner Landschaftsmalerei zum Ausdruck. Christen malt wohl nach der Natur, er will aber dem Momentanen, das er festhält, eine tiefere Bedeutung geben, den Moment auf eine höhere Stufe stellen, der Außenwelt nach seiner Auffassung etwas verewigen. Bezeichnend dafür ist eine schöne Herbstlandschaft aus dem Jahr 1919. Der Beschauer soll dabei etwas Wuchtiges, Heroisches empfinden, ein Allegro, un poco maestoso.

Diese Art, sich in seine Motive einzuleben, ist auch beim Künstler als Graphiker anzutreffen. Seine geschnittenen und radierten Blätter haben alle etwas Tiefempfundenes, Großzügiges, der Natur Abgelaushtes, und doch wiederum etwas einem allgemeinen Naturgesetz Untergeordnetes an sich.

Jeder Künstler strebt einem eigenen, besondern Ideal entgegen, einem Ideal, das wohl keiner jemals erreicht. Dieses beständige Ringen um dieses Ideal bildet den fortgesetzten Antrieb einer jeden Künstlernatur. Gottfried Christens Weg, der dahin führt, ist schmergerade und kennt keine Nebenwegelein. Wie weit unser Künstler auf diesem Pfade vorwärts kommen wird, können wir und auch er heute nicht sagen; möge Fortuna ihm hold sein. Dr. W. B.

Der Gang dür di alti Bärnermäz.

Von R. Gfeller.

(Schluß.)

Bäbi wird ganz verdukt ob Christes Gspräch, chehrt si kfigig um u verbett ihm mit d'r rächte Hand d's Muu. „Aber Christe, was faut dir o y? Schwig mer mit setzige Sache, es chunnt dänch de no frueh gnu!“

Si gange wyters; untereinisch louft alles gäge-n-en allmändsgrözi Brätterhütte; bim Ygang schpielt e Kapälle grad d'r alt Dessauermarsch, währed e par befrakti Bedienti druflos Programm usteile. Das sig di grözi, beruehmti Zouberrhütte vom Agoston, seit Christe, das sig si d'r wärt ga z'luege, wie dä zoubere chönn.

D's Programm lutet:

Salon Agoston

Heute Montag Nachmittags 4 Uhr,
Große Gala-Zaubervorstellung.

1. Ueberraschungen und Verwandlungen auf dem Gebiete der Physik, Magie und Illusion.
2. Ein Hexensabbath auf dem Blocksberge.
3. Eine Friedhofszene um Mitternacht.
4. Das Verschwinden einer Person mitten auf der Bühne.
5. Die Entthauptung eines Zuschauers, welcher alsdann wieder lebend an seinen Platz zurückkehrt.
6. Reise von Hamburg bis zum Golf von Neapel.
7. Geistererscheinungen.
8. Dr. Faust, Leben, Taten, Höllenfahrt.
9. Das Mädchen aus der Feenwelt. — Der höchste Triumph der Illusion.
10. Der Geiser auf Island. — Das größte Wunder der Hydraulik mit dem prachtvollen Schlußtableau: Krieg und Frieden.

Nach de Füße isch d'Vorstellung uus; Christe-n-u Bäbi mache du no schnäll e Rundgang um d'Schühematt. Wo si bi ne re Schiehbude verbyloufe, rüeft so ne gähnigletti Zumpfere d'm Christe zue:

„Wolle Sie mal schieße, mei Herr? Vier Schüh blok zwanzig Centimes, komme Sie mal, propiere Sie's mal, frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Christe isch e famose Scharfschüh; ohni si lang z'bsinne, nimmt er d's Gwehr i d'Hand, zielt und puff! puff! puff! puff! mues unter sim sichere-n-Dug und Hand eis Pspffli

nam andere d's Läbe lah. Gärn wäre si jiz no zäme i d'Menagerie vom Schwarz oder i Zirkus Wulf, ganz blunders hätt ne no gfallt di grözi Wachsblinderhütte u no besser d's Flohtheater, aber Christe meint, si heige d'Zyt z'bruche, es gäb's de-n-es anders Mau.

Si müesse hübscheli a d's Heigah dänke u mache sech jiz uf e Wäg d'Schtadt ab i Gaschthof zum „Schlüssel“, wo Christe sis Bärnerwägeli ngscheltet het. Wo si uf e Chornhusplatz chöme, macht Christe d'm Schpezierer Häberli rächts im Egge vom Schatthaltergähli no gschwind e Buch, um sine Lüt deheime no Verschiedenes n'ghou'e. Er nimmt si Sackaländer us d'r lingge Chuttetäsche u bistellt:

- 20 Pfund Caffe Chéribon;
- 20 Päckli Chiggere mit d'r Sonne;
- je 10 Pfund gflädeti Chärnseife u Marseillanerseife;
- 1 Sedli Soda;
- 2 Drudli Blöschügeli;
- 3 Drudli Schuewichsi vom Sutter und Kraus;
- 1 Zuderschtock;
- 10 Pfund Meiländerris

u de no für en Metti extra: je 6 Päckli Oldenkott u Beder tubak Nr. 7 vom gröbere, u schließlich für zwanzig Pariser Schnupf.

D'r Herr Häberli ribt vergnügt sini Händ, danket d'm Christe für dä schön Uftrag und erkundiget sich nach em Befinde vo Vater u Muetter.

Im Schlüsselstübli hei si für e Christe u si Zuekünftigi scho lang öppis z'Nacht zwägbröselet gha. Wendlich chunnt das junge Bäärli zur Tür ine u chöi grad zuechsefike. Währed si am Messe si, mäldet sech d'r Chnächt vom Häberli, um die bschtelte Ware, schön verpackt i me Chischli, abz'gäh. Er tret se dür d's Höfli düre-n-a d'Brunngh, wo Christes Fuehrwäch scho n'schpannt zur Abfahrt parat schteit. D's Köhli wyheret u schtampfet vor Ungeuduld u ma facht nit gwarde, bis es sini liechte Bei i Bewegung cha seke. Nid lang geil's, so gseht me Christe u Bäbi uf em Bod obe sike. Gottlieb, d'r alt Schlüsselstallchnächt u Schtübliwirt im dunkelrote Sametchäppi, wünscht dene beidne Lütli gueti Heifahrt näbscht vielne Grueß deheime. Christe git ihm no schnäll e Wink u drückt däm alte, treue Chnächt e schön's Trinkgäld i d'Hand, äbeto d'm Ladechnächt vom Häberli.

D'Geisle fat a chlepfe; „Hü Schümu, zieh brav!“ Adio! Adio! u mit Lärme verschwindet das Gfähr über das holperige Pflaschter d'Brunngh ab. Alles luegt ne mache, däm glückliche Paar, die ihres Zämecho u ihres Glück einzig und allei d'm hütige Tag, d'm Chachelmarit z'verdanke hei.



Der Zieblemärt auf dem Waisenhausplatz in Bern.

Wo si di underi Schtadt ver-
lah hei, nimmt Chrifchte=ⁿobe=ⁿam
Murrifchtalbe si Muugyge, en ächti
Küttlinger, die=ⁿer hüt im Zyt-
gloggelädeki bim Cigarre-Murer foust
het, vüre u fat a Schpieler: „Sa=ⁿi
mis Schäkeli scho lang nit meh
gseh“ und „Im Aergöi si zwöi
Liebi“, darf natürlich o nit fähle,
so daß Bäbi fei im Glüd schwümmt.

Es geit untereinisch es sur's
Lüftli; Bäbi fat es a z'schudere, rüdt
geng näher zu Chrifchte zue u chü-
schelet ihm jiz i d's Ohr: „Gäu
Chrifchte, mir hei hüt gwünnt e feine
Tag verläbt, aber es gfaut mer haut
doch niene besser, aus da bi dir;
i wett önu um viu nit tuusche mit
e re Vorfchtellung vom Agoschtou, u
we=ⁿer no grad einisch so schön zou-
bere chönnt!“

Das wohl, das hett's du
Chrifchte chönne. „Mebe grad e so,
Bäbi, ganz hverschänge!“ är nimmt's
du a=ⁿes Aerseli u git ihm es tolls
Müntschä, daß bigosch d'r Schümu
a fat d'Ohre schpike.

Es bligt eis Schtärnli nach em
andere=ⁿuf am Himmelsdom u di
Beide vernähme blos no das melo-
dische Ruusche vo d'r Schweli u d'r
wyt Märktärm us d'r Houptfchtadt.

* * *

No öppis vom Ziebelemärit.

No bis zur gägewärtige Zyt wird d'r Ziebelemärit,
dä glichzittig mit em Chachelimärit i d'r Herbstmäz zäme-
fallt, zu Ehre vo däm glunde, unetbehrliche Gwächs, ganz
schpeziell vo d'r schtadtbrännische Bevölkerung höch gshret.

Scho sit alte Zyte mues d'r Ziebelemärit i hiesiger
Schtadt e wichtigi Rolle gschpielt ha, vo wäge er wird
scho vom Jahr 1500 ewägg urkundlich erwähnt. Dazumal
het aber dä Märit no nit so gwaltigi Dimäseone=ⁿagnoh,
wie hützutags; es isch nachgwiese, daß vor e paar hundert
Johre vom Zytglogge bis z'oberfcht a d'Weggergag si
Ziebele feil bote worde, dahär no jiz d'r Name „Ziebelegäht“.

D'r Ziebelemärit duuret befanntlech nume=ⁿei Tag o
zwar am letschte Mändig vom Wintermonet, als am Er-
öffnungstag vo d'r Herbstmäz, wo vom Morge bis i
schpäte=ⁿAb=ⁿe läbbhafte Handel tribe wird mit Ziebele,
Chnoblech, rot Rättech, Meerrättech, Sellerie, Louch, rot
Rüebli, Arcefäsi, Röselichöhtli, Aerbz, Böhnlü, u Ruß u Cheschtele.

Wär nid z'Wärn ufgewachse=ⁿisch u di schtettliche Ver-
hältnis nid kennt, tuet d'Duge nid übel uf, we=ⁿer d's
erscht Mal so ne Ziebelemärit gseht. So öppis cha me halt
nume z'Wärn gseh, fettigi Hüufe u Bärge vo Ziebele, di
scho sit alte Zyte a däm Tag vo z'oberfcht d'r Schpittel-
gag bis wyt i di underi Schtadt abe und i de letschte Jahre
no i d'r undere Schtadt und uf em Weisehusplatz feil
bote wärde. (Ende.)

Neue Schweizer Bücher.

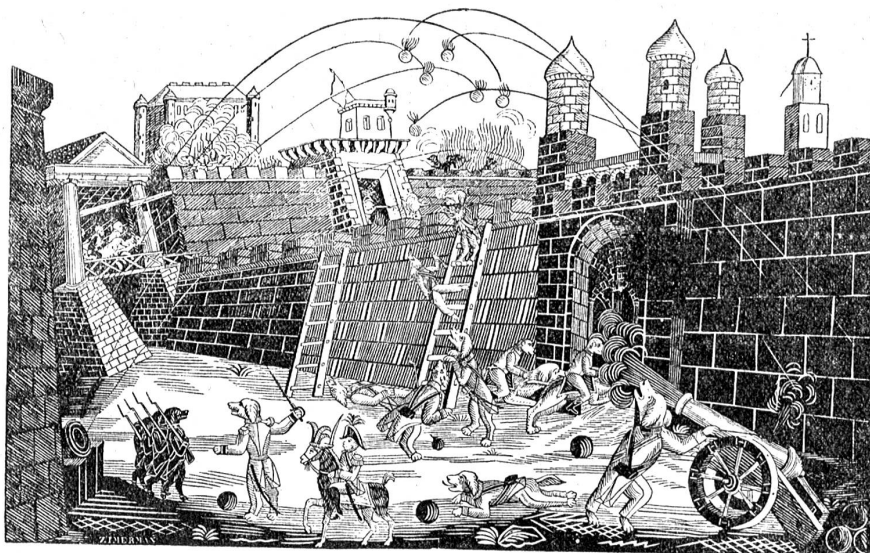
V.

Alfred Fankhauser, Vorfrühling. Roman. —
Grethlein & Cie., Zürich-Leipzig.

Es liegt hier eine eigentümliche literarische Erscheinung
vor uns: Ein Buch voller Gegensätze. Neben Stellen von
dichterischer Kraft, wie man sie selten begegnet, liegen matte
und wirkungslose, die der Denker aber nicht der Dichter

Großes Mailänder Hunde- und Affentheater.

Waisenhausplatz in Bern. Erste Bude.



Reproduktion eines Plakates von der Berner Messe aus dem Jahr 1849.

schrieb. Neben Stellen von packender Anschaulichkeit solche
von einer ausgetüftelten Spekulation; neben Partien mit
einer fließenden, spannenden Handlung solche mit langen, mo-
notonen Selbstanalysen. Auch stofflich betrachtet hinterläßt
das Buch die widersprechendsten Eindrücke. Es nennt sich
Roman; die Einheit der acht Teile, in die das Ganze zer-
fällt, ist durch die konsequent und künstlerisch einwandfrei
durchgeführte Ichform festgehalten. Gewiß, aber die Ein-
heitsbehandlung fehlt; die acht Kapitel sind acht selbständige
Erzählungen mit eigenen in sich abgeschlossenen Handlungen;
ein epischer Zusammenhang besteht nicht unter ihnen; ein
Roman im herkömmlichen Sinne ist „Vorfrühling“ keines-
falls. Widersprechend sind die Eindrücke, die der Held des
Buches auslöst. Es ist diesmal der Knabe und Heranwächs-
ling Peter Bucher. In seinem ersten, nunmehr vom Dichter
zurückgezogenen Roman, war Peter Buchers Lebensentwic-
kung bis zum tragischen Ausgang durchgeführt. „Vorfrüh-
ling“ will das Werden eines Charakters in den der Reife
vorangehenden Entwicklungsjahren schildern. Das heißt, ein
Werden ist just nicht geschildert: Peter Bucher bleibt sich
durch das ganze Buch hindurch der gleiche leidenschaftliche,
verträumte, unftete, ichgequälte Junge, der anscheinend trotz
seiner hohen geistigen Befähigung kein Ziel in sich trägt. Es
genügt dem Dichter, diesen Bubencharakter in seiner starren
In sich geschlossenheit zu zeichnen und die Konflikte und
Glückselemente anzudeuten, die sich für diesen Charakter aus
seinem Zusammentreffen mit ähnlichen oder unähnlichen Men-
schen oder mit der Natur ergeben. Es ist schade um das Buch,
daß der Ichheld diese Entwicklung zu einer höheren Wesen-
heit nicht durchmacht. Es bleibt dadurch die Kunst des Dich-
ters im Können stecken; und dieses Können ist ichgebunden
und ichsüchtig und wirkt darum nicht erhebend und befreiend.
Das ist negative und unfruchtbare Kunst.

Schade um das eminente Können Alfred Fankhausers!
Da beschreibt er ein Bubenerlebnis mit Hummeln, das eine
geradezu großartige Darstellungskunst verrät. Wir sehen den
Peter auf der Jagd nach einer besonders interessanten, aber